

Anja Hrbek: Vier Jahrhunderte Zeitungsgeschichte in Oberitalien. Text-, sprach-, und allgemeingeschichtliche Entwicklungen in der „Gazzetta di Mantova“ und vergleichbaren Zeitungen. Tübingen: Niemeyer, 1995, 330 S., 132,- DM.

Der Titel dieser Freiburger Dissertation sagt schon das Wichtigste: Es geht um die Einbettung der Pressegeschichte - hier besonders der Entwicklung des Textsortenspektrums - in die allgemeine Geschichte. Ein breites und, recht betrachtet, interdisziplinäres Thema, das nicht nur für Romanisten interessant ist. Ein Glücksfall ist die Tatsache, daß die GAZZETTA DI MANTOVA *die älteste noch bestehende Zeitung* (Tageszeitung seit 1866) in ganz Italien darstellt, wahrscheinlich sogar die älteste in ganz Europa. Das macht dieses Blatt und seine Geschichte zu einem besonders ergiebigen Objekt. Zwar ist die Historie der GAZZETTA nicht frei von Unterbrechungen und Umbenennungen. Es gab u.a. „leere“ Jahre in Kriegszeiten, 1812 entstand an ihrer Stelle der bonapartistische GIORNALE DEL DIPARTAMENTO DEL MINCIO, 1814 der pro-österreichische GIORNALE DEL MINCIO und z.B. ab 1920 die faschistische VOCE DI MANTOVA. Aber die Vf. hat recht, wenn sie all diese und weitere Blätter in ihre Untersuchung einbezieht, weil sich nur so eine praktisch lückenlose Erfassung der pressesprachlichen Entwicklung ermöglichen läßt. Dabei bleibt aber die GAZZETTA DI MANTOVA immer im Zentrum. Wie ein Phoenix erhebt sie sich stets aus der Asche, allen Wechselfällen der politischen Geschichte zum Trotz, und sie übernimmt dann die Neuerungen ihrer „Stellvertreter“, wenn sie den Leserbedürfnissen entgegenkommen.

Nach einer *Einleitung* (mit Zielsetzung und Forschungsüberblick) wird die GAZZETTA im *ersten Teil* in *historisch-politischer Hinsicht* betrachtet. Dieser Teil ist nicht nur wegen seiner vielfältigen landeskundlichen Informationen von Interesse. Sondern die vorgenommene, politisch motivierte Gliederung

- 1) Die Anfänge unter der Herrschaft der Gonzaga und der Österreicher
- 2) Von der Französischen Revolution bis zum „Regno d'Italia“
- 3) Die Gazzetta im jungen italienischen Nationalstaat
- 4) Vom Ersten Weltkrieg bis zum Ende der liberalen Ära
- 5) Vom Faschismus bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs
- 6) Vom Neuanfang 1945 bis zur Gegenwart

dient gleichzeitig dazu, Schnittstellen vorzugeben, anhand derer im linguistischen Teil der Arbeit die Entwicklung der Textsorten festgestellt werden kann.

Dieser *zweite, sprach- und textgeschichtliche Teil*, der den Schwerpunkt der Untersuchung bildet, konzentriert sich auf die genaue linguistische Analyse zahlreicher exemplarischer Artikel und stellt heraus, wie sich die GAZZETTA im Hinblick auf Aussehen, Umfang, Titelgebungen, Inhalte und ganz besonders die Beitragsformen (Textsorten) geändert hat. Da eine zu enge Textsortendefinition einer diachronischen Untersuchung, in der es ja um die Entwicklung und Veränderung von Textsorten geht, nicht entgegenkäme, verwendet die Vf. ein flexibles Beschreibungsmuster, das die Varianten mehr oder weniger unter demselben Textsortenbegriff fassen kann. Unterschieden wird in der methodischen Vorbemerkung zum Teil 2 (S. 89-101) zwischen *Textklassen* (gewonnen aus der Textfunktion bzw. -intention), *Texttypen* (verfasserische Herkunft, d.h. Korrespondentenbrief, Agenturtext, redaktioneller Text, Leserbrief etc.) und *Textsorten* (Art der Informationspräsentation). Neu ist hierbei die Einführung einer solchermaßen definierten Texttyp-Kategorie, die sich für eine historische Betrachtung besonders eignet. Ein und derselbe Texttyp, z.B. der Korrespondentenbrief, kann sich in mehreren Textsorten realisieren, z.B. anfangs nur als

knappe Meldung oder nüchterner Bericht, später auch als lebendige Reportage. - Zusätzlich arbeitet die Vf. mit einem *Modell*, das die jeweilige Entwicklung veranschaulichen soll. Sie nimmt diesbezüglich eine Parallelisierung zu der in der Publizistik üblichen Dreiteilung der Funktionen vor: *Informations-*, *Meinungsbildungs-* (hier als Appell bezeichnet) und *Unterhaltungsfunktion*. Diesen drei Hauptpfeilern des Modells wird ein Nebenpfeiler hinzugefügt, der wie bei Brinker als besondere Variante der Appellfunktion gekennzeichnet ist: die *Instruktion* (S. 96). - Positiv bewertet werden muß schon an dieser Stelle, daß die Vf. den *Übergängen* eine wichtige Bedeutung beimißt. Ein Beispiel: Durch die Offenheit der Informationsfunktion einerseits in Richtung „sachbetont“, andererseits in Richtung „meinungsbetont“ wird der Tatsache Rechnung getragen, daß bei manchen Presstextsorten eher eine Positionierung in einer Skala als eine feste Zuweisung angebracht ist. In das Basismodell (S. 97) werden später stufenweise die einzelnen, jeweils verwendeten Textsorten eingetragen. Das erhöht die Anschaulichkeit und die Vergleichbarkeit.

Wie zu erwarten, *differenzieren sich die Textsorten* im Verlauf der vier Jahrhunderte.¹ Übrigens nicht geradlinig bis heute, sondern es treten auch Textsorten bzw. Varianten von ihnen auf, die später wieder „außer Gebrauch“ geraten. Sehen wir von solchen Fällen ab, so ergibt sich ein Gesamtbild, das ich wegen seines Interesses auch für Germanisten und Anglisten nun näher darstellen möchte.

Anfangs, am Beispiel dreier jeweils vierseitiger Ausgaben der *GAZZETTA* aus der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts, lassen sich nur einige stereotype Varianten der *Meldung* ausmachen. Selten kommt daneben der (längere) *Bericht* vor, der im Unterschied zur Meldung Detail- und Hintergrundinformationen enthält. Die Vf. unterscheidet hier zwei Grundvarianten des Berichts: den Verlaufsbericht (z.B. von einer Papstaudienz des spanischen Botschafters, mit chronologischer Makrostruktur) und den thematischen Bericht (z.B. von den Beschlüssen eines Kriegsrats, mit expositorischer oder z.T. argumentativer Makrostruktur). Meldung und Bericht - mit ihren Varianten - sind damals die einzigen Textsorten; die Informationsfunktion dominiert absolut (S. 104ff.). - *Es ist nun höchst interessant, zu beobachten, wie sich aus diesen „Urformen“ Meldung und Bericht allmählich weitere Textsorten entwickeln.* Das geschieht nicht urplötzlich, sondern über Transitionsformen. So, noch in Form einer Meldung, die *Werbemeldung* seit der Mitte des 18. Jahrhunderts. Sie ist immerhin durch einen Asteriskus gekennzeichnet und hebt sich so von den vielen umgebenden Meldungen ab. Hrbeks Beispiel (S. 136) ist zu aufschlußreich, als daß es hier nicht zitiert werden müßte:

*Prende gran voga in *Toringia* il Negozio di Erasmo Guglielmo a *Mulhausen*, da cui si vendono le seguenti Manifatture, fabbricate da lui medesimo di ottima perfezione, e sono - - Scotti alti, e bassi d'ogni qualità - - Sergette stampate, senza festone, ed ogni sorta di foderette di lana, tanto fine, che ordinarie.

1 In der Literaturwissenschaft ist eine ähnliche Differenzierung der Gattungen aus Einzelbereichen bekannt, siehe z.B. die Beiträge von Hess zum Epos, zum Roman und zur Komödie in Hess, R. / Siebenmann, G. / Frauenrath, M. / Stegmann, T. (1989): *Literaturwissenschaftliches Wörterbuch für Romanisten*, Tübingen. Eine zusammenhängende Theorie und Darstellung der Entwicklung der literarischen Gattungen wird wegen der Komplexität dieser Materie wohl stets ein Ideal bleiben. Zu neueren Positionen siehe Renner, R.G. / Habekost, E. (Hrsg.) (1995): *Lexikon literaturtheoretischer Werke*, Stuttgart; Register unter: Gattung, Gattungspoetik, Gattungstheorie.

Auf die ausführlichen Kommentare der Vf. zu diesem Text kann hier nur verwiesen werden. Wichtig sind der beliebttheitsbetonende Texteingang („Prende gran voga“) und das typische Produktlob („di ottima perfezione“). Aus solchen Anfängen hat sich, gefördert durch die Massenproduktion von Waren in den Manufakturen und später den Industriebetrieben Norditaliens, in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts die typische *Werbeanzeige* entwickelt. Sie erscheint nun in umrahmten Kästen auf der vierten (d.h. letzten) Zeitungsseite. Ihr ist ein umfangreicher Exkurs (S. 220-227, mit Abbildungen S. 321f.) gewidmet. Ein Exkurs deshalb, weil es hier nicht mehr um Pressesprache geht, sondern um eine zwar „pressegebürtige“, aber nun pressevermittelte Textsorte, die freilich wesentlich zum Wohlergehen des Zeitungsunternehmens beiträgt. Die ersten Werbeanzeigen sind noch sehr textreich. Sie perfektionieren nur die laudative Komponente der Transitionsform Werbemeldung und stützen sich dabei gern auf Gütebescheinigungen von Autoritäten, um die Glaubwürdigkeit zu steigern. Dann aber durchläuft die neue Textsorte in nur wenigen Jahrzehnten eine rasche Entwicklung, was die Vf. in präzisen Beschreibungen der makrostrukturellen, syntaktischen und lexikalischen Merkmale dieser Werbetexte aus Urgroßmutterzeiten, von 1866 bis 1893, nachweist. Selbst Slogans tauchen Ende des 19. Jahrhunderts schon auf, mit Bildsymbolen zu ihrer graphischen Unterstützung.

Wie aus der Meldung über den „Ableger“ Werbemeldung die Werbeanzeige entsteht, so entwickelt sich aus dem *Verlaufsbericht* einerseits die *Kritik* (1815: einer Operaufführung), ursprünglich sehr einfach in ihrer sprachlichen Gestaltung, eher sachlich und etwas stereotyp informierend als meinungsbetont-persuasiv und ästhetisierend, andererseits die *Reportage* als Augenzeugenbericht, für den sich der persönliche Stil des Korrespondentenbriefs besonders gut eignet. Letztere Textsorte entdeckt die Vf. für die *GAZZETTA* erstmals in den politisch bewegten Zeiten von 1848 (S. 183) und 1866 (S. 194). Der Korrespondent wird nun zum Reporter, er läßt seine Sinne sprechen, um die sensationellen Vorgänge den Lesern möglichst „hautnah“ zu vermitteln. - Daß sowohl die Kritik als auch die Reportage aus dem ursprünglich sehr nüchternen Bericht - genauer: dem Verlaufsbericht mit seiner typischen chronologischen Makrostruktur - hervorgegangen sind, leuchtet durchaus ein. Vergleicht man damit den Reichtum der heutigen Gestaltungen dieser Textsorten und ihre - noch immer - oft relativ enge Berührung mit der Sprachkunst und damit der Literatur (bei der Reportage als dem „Königsweg“ des Journalismus denkt der deutsche Leser ja an große Vorbilder wie J. Roth und E.E. Kisch), dann erscheinen Hrbeks frühe Exempel eher ärmlich. In der Terminologie M. Müllers, deren Arbeit über Schweizer Pressereportagen (1989) vor allem H. Burger bekannter gemacht hat, läßt sich z.B. nur die „Vor-Ort-Ebene“ in den ersten norditalienischen Reportagen ausmachen. Hier fehlen noch weitgehend die „Personenebene“ (mit Zitaten in direkter Rede) und die „Dokumentationsebene“ (Hintergrundinformationen durch Zahlenmaterial und historische Rückblicke)². Diese Reportagen stehen eben ihrem Ursprung, dem reinen Verlaufsbericht, noch sehr nahe. - Weniger erwartbar als im Falle von Kritik und Reportage war die Herkunft des *Interviews* aus dem Bericht. Doch scheint das Interview tatsächlich ein dritter „Ableger“ des Verlaufsberichts zu sein. Im Jahre 1895 nämlich tauchen die ersten *Interviewberichte* auf, noch mit den für die damalige Zeit typischen Einleitungen (z.B. „Un nostro collaboratore si recò dal signor cav. Cervis ispettore di pubblica sicurezza [...]“ und Schlüssen („Il nostro collaboratore ringraziò il cortese e bravo funzionario, e si commiatò.“(S. 246)).

2 Siehe zu Müllers Modell allerdings die kritischen Stellungnahmen in Hrbek (1995: 21f.) und Lüger, H.H. (1995): Pressesprache, Tübingen, 117.

In diesem sehr bezeichnenden Falle ging es um den Nachweis seitens des Blattes LA PROVINCIA DI MANTOVA (damals Konkurrenzblatt zur GAZZETTA DI MANTOVA), daß keinesfalls Anarchisten Drohbriefe gegen den Gerichtspräsidenten geschrieben hätten. Der Wortlaut der Fragen und Antworten hatte dabei dokumentarische Bedeutung. Daher die angeblich wörtliche Wiedergabe des Gesprächs („l'intervista, che riproduciamo per domanda e risposta“). Von der Einleitung über das Frage-Antwort-Spiel bis zum Schluß handelt es sich also um (chronologische) Verlaufsberichte mit der Besonderheit der direkten Rede in ihrem Zentrum. Auch die charakteristischen Mündlichkeitselemente in solchen „Interviews zur Sache“, welche - namentlich in den Antworten - die Authentizität trotz der Verschriftlichung suggerieren sollen, kommen bereits vor.

Nicht direkt von den „Urformen“ Meldung und Bericht herleitbar sind die Textsorten *Kommentar*, *Leserbrief* und *Glosse*. Für den Kommentar gibt die Vf. Textbeispiele aus den Jahren 1805, 1815 und 1866. Den ersten Leserbrief findet sie 1866, die erste Glosse 1872. Hier hat jedesmal die überlieferte, damals noch im Bildungswesen der Schulen und Hochschulen gepflegte *Rhetorik* Pate gestanden (auch wenn die Vf. gewisse frühe Übergangsformen in der kommentierenden Meldung und im kommentierenden Bericht erkennt). Die Vf. beweist das am reichen rhetorischen Ornatus solcher Texte und an der systematisch angewandten Argumentationstechnik. Ganz deutlich, ja geradezu schulmäßig am Aufbau der klassischen Rede orientiert (exordium, narratio, argumentatio, peroratio) sind dann die *Kommentare*, die das Hochgefühl und die Kämpfe des eben entstandenen Nationalstaats beschwören und von glühendem Patriotismus geprägt sind (1866: S. 197ff., 1872: S. 208 f.). Auch mikrostrukturell wirken sie stark rhetorisiert. Die zeittypische „lingua aulica“, deren Merkmale in rhetorisch-literarischer Tradition die Vf. sehr schön nachweist und darstellt, kann natürlich nur von einem sehr begrenzten Leserkreis verstanden bzw. „genossen“ werden. Zu Recht betont die Vf. den „stark elitären Charakter der damaligen Presse“ (S. 215). - An die Tradition der „lingua aulica“ in der Presse des jungen Nationalstaats knüpfen später die Zeitungen der faschistischen Epoche an. Interessanter aber ist, daß auch die ersten *Leserbriefe* ganz und gar vom rhetorischen Modell geprägt sind (S. 201): es sind eigentlich in makrostruktureller und stilistischer Hinsicht Kommentare - jedoch von Nicht-Redaktionsmitgliedern. Bezeichnenderweise werden sie daher „articoli“ genannt (vgl. S. 173, Anm. 15) und nicht etwa - wie heute - „lettere“. Selbst die *Glossen*, damals kämpferische Streitglossen, die maßgeblich auf die interne Konkurrenz mehrerer mantuanischer Zeitungen ganz unterschiedlicher politischer Richtungen zurückgehen, machen weit mehr als heute von den Mitteln der Rhetorik Gebrauch (S. 215-217). Diesem sehr aufschlußreichen Befund der Herkunft von Kommentar (einschl. Leitartikel), Leserbrief und Glosse aus der damals noch lebendigen, auch in den Reden der Zeit praktizierten Rhetorik entspricht im übrigen Ulrich Püschels Erkenntnis von ähnlichen Entwicklungen in Deutschland.³ Ein wichtiger Unterschied liegt lediglich im späteren Auftreten dieser meinungsbetont-persuasiven Textsorten in Italien: die österreichische Herrschaft und Zensur im Norden Italiens verhinderte ihr früheres „Erbblühen“.

Mit der italienischen Einigung wird die Presse zum Forum Nr. 1 der öffentlichen Debatten. Aus Wochenzeitungen oder halbwochentlichen Blättern werden daher Tageszeitungen (so auch, wie gesagt, 1866 die GAZZETTA DI MANTOVA). Ein regelrechter Zeitungsboom läßt sich erkennen, und viele Neugründungen der dama-

3 Püschel, U. (1994): „Raisonnement und Schulrhetorik im öffentlichen Diskurs. Zum Zeitungsdeutsch vor der Märzrevolution 1848.“ In: Moilanen, M. / Tiittula, L. (Hrsg.): Überredung in der Presse, Berlin/New York, 163-174.

ligen Zeit existieren noch heute, z.B. der CORRIERE DELLA SERA (1876) und IL MESSAGGERO (1878). Manche Überschriften dieser Zeit wirken in ihrer Syntax erstaunlich modern, mit Juxtapositionen vom Typ „Processo Moneta“ oder Anleihen bei der Umgangssprache wie „Niente senatori per ora“(S.232). Damals beginnt sich die heute noch übliche Titel-Syntax herauszubilden. Aber erst während des Faschismus, mit dem Wachstum des Umfangs der Zeitungen und damit der Artikelvielfalt, wurde eine bessere Vororientierung des Lesers durch eine ausgebaute dreistufige Titelei (Dachzeile, Haupttitel, Untertitel) vieler Artikel notwendig und geläufig (S. 252, 278): auch sie ist ein Erbe der Vergangenheit. - Sieht man einmal vom (treffend so getauften) „*Monumentalbericht*“ der faschistischen Zeit ab⁴, so tut sich bei den Textsorten wenig Neues. Aus der Meinungspressen der Staatsgründung und der Zeit danach wird die gleichgeschaltete faschistische Propagandapresse. Allenfalls kann das *Portrait* - keine eher sachliche journalistische Biographie, sondern eine idealisierende, fast hagiographische Darstellung des Lebens und Charakters einer Vorbildperson (S. 258) - hier noch angeführt werden.

Seit wann sich nach dem Zweiten Weltkrieg die Meinungspressen wieder dominant zur Nachrichtenpressen gewandelt hat, wurde von der Vf. nicht untersucht. Jedoch ist ihre knappe, sehr präzise Beschreibung von Ausgaben der GAZZETTA DI MANTOVA in den Jahren 1992 und 1993 (S.260-272) sehr nützlich. Die erste Seite, früher oft von Monumentalberichten ausgefüllt, ist unter dem Druck des häufigen Straßenverkaufs und damit der Lesewerbung zur reinen „Schaufensterseite“ geworden, mit entsprechenden, stark komprimierten *Schaufenstertexten* zur raschen Orientierung des Lesers. Das ist ein typisches Phänomen in allen romanischen Ländern. In den italienischen Redaktionen heißen solche Kondensate „testi in riassunto“ oder einfach „box“; strukturiert sind sie wie *hard news* bzw. - von der Titelei abgesehen - wie Meldungen.⁵ Ihnen entsprechen im Innern der Zeitung längere Texte - und immer häufiger *redaktionelle Ensembles*, die ein Thema oder Ereignis durch die Kombination diverser Einzeltextsorten (Bericht, Interview, Reportage usw.) in seinen verschiedenen Aspekten darzustellen versuchen. Das sind die wichtigsten Neuerungen.⁶ Diese Seiten der Arbeit wirken deshalb so lesenswert, weil sie aufgrund vieler analoger Phänomene in anderen italienischen und französischen Zeitungen eine gute Grundlage für die kritische Presseanalyse bieten.

Vereinfacht man die Dinge ein wenig, so läßt sich also die folgende Entwicklung in den Textsorten erkennen:

	Meldung	Bericht	
			(Rhetorik)
Werbemeldung		Kritik	
		Reportage	Kommentar,
Anzeige		Interviewbericht	Leserbrief,
			Glosse
	Schaufenstertext	Interview	

4 Es handelt sich um einen langen Verlaufsbericht mit Reportagezügen und Großfotos, welcher gleich auf der ersten Seite Heldengedenktage, Hitler-Besuche in Italien und ähnliche Veranstaltungen mit Massenaufmärschen in völliger Verschmelzung von informativer und appellativer Textfunktion glorifiziert.

5 So Hrbek (1995: 265). Ich würde „Schaufenstertext“ eher als Oberbegriff einsetzen, der nach Titelgestalt, Textlänge und Layout in verschiedene Subtypen zu differenzieren wäre.

6 Für die sprachlichen und makrostrukturellen Einzelheiten sei auf S. 260-272 verwiesen.

Dies ist hier viel deutlicher „herauspräpariert“, als es die Vf. im Verlauf ihrer Arbeit und selbst in der Zusammenfassung tut. Aber genau hier liegt der „rote Faden“ der ganzen Studie. Klarer wird dagegen die historische Änderung der Zeitungs-Gesamtstruktur von 1665 bis heute beim Namen genannt: „In struktureller Hinsicht geht die Entwicklung von einer auf Ganzlektüre angelegten, aus Rezipientensicht unökonomisch strukturierten, kaum Selektionshilfen bietenden zu einer zunehmend leseökonomischeren und selektionserleichternden Zeitung“ (S. 277).⁷ Besonders der Vergleich der jeweils ersten Seiten (s. den Anhang der Arbeit) macht diesen fundamentalen Wandel der Gesamtstruktur recht anschaulich.

So weit die wichtigsten Ergebnisse. Wegen des weitmaschigen Netzes (z.B. im 20. Jahrhundert: 1922, 1938, 1992/93) erhält man natürlich nicht auf alle Fragen der Textsortengenese einige schlüssige Antwort. Aber eine wertvolle Basis ist errichtet. „So gut wie unerforscht“ war ja, um H. Burger zu zitieren⁸, die historische Dimension der Presse in textueller und sprachlicher Hinsicht vor dieser Arbeit. Daß Pressegeschichte keine bloß landeskundliche Historie der Institutionen und Druckverfahren sein muß (wie herkömmlich), sondern auch als Geschichte der Texte und namentlich der Textsorten zu verstehen ist, hat die Vf. eindrucksvoll bewiesen. Ob sich ihre Ergebnisse auf die Presse anderer europäischer Länder übertragen lassen, wenn auch mit gewissen Phasenverschiebungen, das werden hoffentlich künftige Untersuchungen zeigen.

Nach diesem Versuch einer zusammenfassenden Darstellung der wichtigsten Züge nun noch einige Worte zur Kritik.

1) Natürlich war es unumgänglich, den Umfang der zu behandelnden Ausgaben bzw. Texte zu reduzieren. So beschränkte sich die Vf. auf sorgfältig untersuchte Stichproben entlang aller Eckdaten der Ereignisgeschichte, was gleichzeitig die Kohärenz zwischen Teil 1 und Teil 2 bewirkte. Damit wurde aber unterstellt, daß die Veränderungen in Aussehen, Umfang, Überschriftenpraxis, Sprachstilen der Textsorten und ganz besonders dem Textsortenspektrum im wesentlichen politisch begründet sind. So erfaßt die Vf. jedoch nur die eine Seite der Hintergründe. Die andere bleibt ausgeblendet: es sind die schleichenden Prozesse, die nicht oder kaum durch bestimmte Daten markiert sind. Besonders die technischen Neuerungen kommen in einem solchen Verfahren zu kurz; sie sind - wenn überhaupt - nur beiläufig erwähnt. Ein Beispiel: Die Erfindung des Telegraphen und die Entstehung der Nachrichtenagenturen im Gefolge dieser Erfindung führen bei den Texttypen zum Agenturtext und bei den Textsorten zu den *hard news*.⁹ Diese Tatsache muß sich der Leser aus einer Reihe von Absätzen und Anmerkungen in Hrbeks Studie selbst erschließen. Neuerungen im Druckvorgang (Rotationsmaschine, Setzmaschine etc.), aber auch allgemeinere gesellschaftliche Veränderungen, z.B. die Industrialisierung Norditaliens oder die allgemeine Schulpflicht im Einheitsstaat, damit

7 Nicht nur die gewaltige Steigerung der Nachrichtenmenge, wie die Vf. meint, sondern auch das Anschwellen der Leserzahlen und ebenso des Anzeigenvolumens und damit der Werbeeinnahmen hat meines Erachtens zur Umfangs- und Inhaltserweiterung geführt bzw. diese ermöglicht. Die genannte Entwicklung hat also mehrere Ursachen.

8 Harald Burger (1990): Sprache der Massenmedien, Berlin, 7.

9 Erste Telegraphenlinien in Großbritannien 1839 und in den USA 1844, dann schnelle Ausbreitung. Nachrichtenagenturen, wenn man von der etwas früher gegründeten Agentur Havas (Paris, 1835) absieht: 1849 Wolff (Berlin), 1851 Reuter (London), 1853 Stefani (Rom). Vgl. Hrbek (1995: 48, Anm. 78). Zu den *hard news* s. Noelle-Neumann, E. / Schulz, W. (Hrsg.): (1972): Fischer-Lexikon Publizistik, Frankfurt a.M., 69.

die allmähliche Alphabetisierung und die Erhöhung der potentiellen Leserzahlen: solche Faktoren fehlen naturgemäß bei einer rein politikgeschichtlich vorgenommenen Einteilung der Schnittstellen.

2) Einflüsse aus anderen Ländern, namentlich aus Frankreich, Österreich und den USA, bleiben weitgehend unberücksichtigt. In Frankreich hatte Théophraste Renaudot seiner GAZETTE ja seit 1633 ein Anzeigenblatt beigelegt. In den deutschsprachigen Ländern griff man den Usus der „Annoncen“ im 18. Jahrhundert auf. Sollte das nicht Auswirkungen auf die Werbemeldung und die Anzeigenwerbung in Norditalien gehabt haben? Auch der Name GAZZETTA knüpft ja an das französische Vorbild an. - *Reportage* und *Interview* entstanden in Frankreich, im Zusammenhang mit dem neuen Rollenbild des engagierten Journalisten, nachweislich bereits 1789.¹⁰ Ihr erstes Auftreten in Norditalien müßte sich also zurückdatieren lassen. - Ähnliches gilt für die Einwirkungen USA-gebürtiger Textsorten wie *hard news* und *quote story*, von denen wegen des weitmaschigen Untersuchungsnetzes erst 1992/93 die Rede ist. Sie dürften schon bald nach der angloamerikanischen Einnahme Süditaliens 1943/44 nachzuweisen sein. Die Studie erschließt eben nur ungefähr die Zeitepochen des Textsorten-Auftretens, und dies geschieht, ohne daß die Frage nach ausländischen Einflüssen gestellt würde.

3) Als Rückschritt zum unreflektierten medientechnischen Sprachgebrauch betrachte ich schließlich die Wiedereinführung der Kategorie Unterhaltung. Die Vf. weiß sehr wohl, daß sie damit zur üblichen Dreiteilung der Funktionen in der Publizistik zurückkehrt (vgl. S. 20 und 98). Ihr Versuch einer linguistischen Definition von Unterhaltung scheitert letztlich, muß scheitern. Denn dieses für die Presse (und noch mehr das Fernsehen) durchaus wichtige Phänomen liegt auf einer ganz anderen Ebene, nicht der der dominanten generalisierten und manifesten Illokution (wie Information und Meinungs Ausdruck bzw. Appell), sondern der der Perlokution bzw. der perlokutiven Wirkung. Die Vf. hätte das Problem der Einordnung bestimmter Textsorten viel eleganter lösen können, wenn sie von vornherein unterschieden hätte zwischen *journalistischen Textsorten* (hierzu die Glosse und wohl auch die Pressekarikatur, beide meinungs betont-persuasiv) und *pressevermittelten Textsorten* (hierzu: der Fortsetzungsroman als „Marketingmittel“ besonders im 19. Jahrhundert, später Comics, Witz und Rätsel).

Zusammenfassend läßt sich sagen: Die umfangreiche diachronische Studie Hrbeks hat unsere Kenntnis der Presse- und Textsortengeschichte ein gehöriges Stück weiter gebracht. Der Glücksfall von vier Jahrhunderten Zeitungskontinuität ist - mit den genannten Einschränkungen - angemessen durchforscht worden; dieses Neuland wurde mutig besritten, mit vielen hochinteressanten Erträgen. Für Linguisten, Literaturwissenschaftler, Historiker und Publizistikwissenschaftler, die sich mit Fragen der Presse befassen, wird das Opus unverzichtbar sein, führt es doch zu einem besseren Verstehen der heutigen Pressephänomene (nicht nur Norditaliens) aus ihrem historischen Werden. Und stets liegt die Argumentation auf einem hohen Niveau. Selbst wenn der Leser nicht immer einverstanden ist, erhält er aufgrund der breiten Literatur- und Geschichtskennntnis der Vf. neue Gesichtspunkte, die für oder gegen bestimmte Auffassungen sprechen. Zudem liest sich das Werk angenehm. Sein hervorragender Gebrauchswert mag den hohen Preis rechtfertigen.

Ernst Ulrich Große

10 Labrousse, C. / Rétat, P. (1989): Naissance du journal révolutionnaire, Lyon, 164, 172-174, 265f.